

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 6

Artikel: Die kleinen Realisten
Autor: Jehli, J. J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fertige Tanzmelodien, und das Klavier liess alles über sich ergehen. Es ward zwar immer trauriger, je loser man auf seinen Tasten herumhieb, und eines Tages meinte man, nun töne es so falsch, dass niemand mehr es gebrauchen könne.

Zu jener Zeit aber stieg ein junger Künstler die Wälder empor und er fand das Wirtshaus mit dem toten Klavier. Bevor er sich am Abend niederlegte, setzte er sich vor dieses hin, hob den Deckel und begann ganz leise zu spielen. Seine Finger fanden die richtigen Töne, und er fuhr fort, weiche und zarte Melodien anzuschlagen. Die Gäste im Wirtshaus wandten sich nach ihm hin, und als er zu immer schnellerem und schönerem Spiel überging und sich schliesslich steigerte zu donnernden Akkorden, da war es, wie wenn Mahnrufe durch das Wirtshaus erklangen. Kein falscher Ton schwebte durch den Raum, und langsam stieg der Künstler wieder hinunter von dieser Höhe der Harmonie, wurde mässiger, sachter. Eine Wandlung war durch das Klavier gegangen, als ob der alte Holzkasten neues Leben geatmet hätte. Verwundert standen die Leute im Wirtshaus da, und als der Künstler geendet und leise den Deckel wieder geschlossen hatte, da staunten sie ihn an, als hätte er ein ganz grosses Wunder vollbracht. Das Klavier aber schwang in jener Nacht die herrlichen Töne weiter und es vergass sie erst wieder, als mutwillige Hände auf seine Tasten hieben. Seht, meine jungen Freunde, ich bin so ein altes Klavier. Und ihr alle seid der Künstler, der es verstand, die richtigen Töne anzuschlagen. Ich danke euch dafür!»

So schloss er sein Gleichnis. Dann schwang er wieder und schaute vor sich hin auf den Tisch. Und die Jungen blickten ihn still und bewegt an und sie merkten plötzlich, dass sie ihn noch gar nicht gekannt hatten. Einer aber durchbrach das Schweigen und begann das mitreissende Lied an die Freude zu singen. Was hätte Schöneres erklingen können? Alle fielen mit ein und wie ein gewaltiges Brausen tönte es durch die kleine Stube:

«Wem der grosse Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein . . . »

Das Fest war vorüber. Die Lampen wurden ausgeblasen und die Kerzen erstickt. Einer machte die Türe der kleinen schwarzen Küche zu und ein anderer schloss mit dem grossen Schlüssel die Hütte. Nur zwei bleiben oben noch eine Weile stehen und schauten den Hinuntersteigenden nach, bis sie in der Nacht verschwunden waren.

«Das Gleichnis war sehr schön», sagte dann der eine, «und es hat wohl für uns alle seine Gültigkeit. Wir werden später im Leben draussen Klaviere sein, auf denen man leichtfertige Tanzmelodien spielt, und wir werden uns kaum noch erinnern, wie schön wir einst zu klingen vermochten. Aber von Zeit zu Zeit wollen wir uns treffen und dann wollen wir, als Künstler, aufeinander jene Melodien spielen, von denen wir geglaubt haben, sie seien für immer verklungen. Wollen wir das tun?»

«Ja, das wollen wir tun!»

Sie gaben einander die Hand und dann stiegen sie langsam den andern nach, hinunter in den Raum der vier Häuser. Kein Lärm war nun mehr um die Holzhütten. Das Eis in der Röhre des grauen Brunnens war geborsten. Un dein heftiger Wind begann die Spuren im Schnee zu verwischen.

J. J. Jehli

D I E K L E I N E N R E A L I S T E N

Der Erde Angesicht ist weissgepudert weit und breit. Die stolzen Rottannen im Walde lassen ihre Arme herunterhängen und tragen einen langen, weissen Mantel. Die Sträucher am Hang liegen alle auf die Knie vom schweren Schal. Die Heckenzäune, die längs der Strasse dahin ziehen, liegen in sich geduckt und vermummt. Den Brunnenstock schmückt eine hohe Mütze, wie der Bischof eine trägt, wenn er firmen tut. Und schaut auf die Dächer der Häuser! Selbst die Kamine hüllt eine weisse Haube ein. Gleich den Türken mit ihrem Turban blicken sie in die Welt . . .

Noch schneit es feierlich und sacht in breiten Flocken. Alles ruht und schweigt im Schosse von Meister Winter. Es ist auch wirklich, als wolle er alles, selbst das Lebende, unter sich ersticken. Die Glocken klingen gedämpft. Sie vermögen kaum mehr den Kirchbann zu überschallen.



Weihnachtsstimmung in Miami

Photo H. P. Roth

Allein, die Kinder wissen dennoch, dass es Weihnacht ist. Von allen Ecken und Enden scharen sie sich zusammen — dem Winter zum Trotz — zur Christbaumfeier.

Bald sind sie um ihre Lehrer im Schulhaus versammelt. Sogar das schwächliche Finali, die Halbweise, der armen Dorfwäscherin ihr Kind, ist schon hier. Aus seinen blauen Aeuglein leuchtet eine stille Freude und des langen Sehnsens Erfüllung. Vor lauter Jubel hört man das eigene Wort nicht mehr. Es bleibt kein Zweifel, alle sind da. —

Die Glocken läuten endlich zur Kirche. Majestätisch tönt ihre gewaltige Stimme, dass es den kleinsten wie ein rieselndes Bächlein kalt und furchtbar feierlich über die zarte Haut fährt ...

«Ruhe!» ruft eine kräftige Männerstimme im grossen Saal. Hundert «Bst, bst, bst!» zischeln durcheinander und — endlich ist es still. Der Oberlehrer macht die Schulkinder mit dem Festprogramm bekannt. «Jetzt, Kinder, aufpassen!» ruft es, «zuerst begeben wir uns alle geordnet nach Klassen zur Kirche. — Der Herr Pfarrer hält dann eine Ansprache. Nachher singt das ganze Volk ein Lied. Der Kirchenchor und die Blechmusik werden noch mit je einem Vortrag folgen. Unmittelbar darauf kommen die Schulen dran ... juhe! — juhu! ei, ei ... Ruhig! — Die Ober-, Mittel- und Unterschule singen nacheinander ihr vorbereitetes Lied vor dem Christbaum. Könnt ihr's alle auswendig? — Ja, ja, ich wohl, ich auch — Also gut! Es folgen, nach Aufruf der Namen, die Sprüche, die ein jeder aufzusagen hat ... Kannst du deins? — Ich kann meins. Oh, das ist leicht! ...

«Endlich ... ruhig! — kommt die Gabenverteilung ... ei, ei, ei! Juhe, juhu! ... Selbstverständlich werdet ihr stille sein ... Ja, ja, ja ... Zuletzt singt alles: «Grosser Gott, wir loben dich — und wir kehren alle nach Haus und träumen von — von wem? — Was meint ihr?»

«Vom Christbaum!» rufen die Kleinen im Chor.

«Nein, nicht so», erwidert der Lehrer enttäuscht. Und die Kinder sind verlegen.

«Ja von wem träumen wir dann?» fragt der Schulmeister nochmals. «Wer weiss es?»

«Von den schönen Sachen, die wir bekommen haben», antworten die Mädchen und die Kleinsten stimmen mit ein.

Der moralisierende Pädagoge schüttelt unwillig das Haupt, wird ungeduldig und wiederholt die

Frage: «Aber, aber, von wem? von was? — träumen wir diese Nacht?»

Die Mädchen schweigen verwundert, die kleinsten verlegen auch. Aber einige grössere Knaben wagen den Finger in die Höhe zu strecken. — Die haben's, gewiss, die haben's.

«Also heraus damit!» fordert der Lehrer sie auf.

«Wir träumen von der Blechmusik», poltern die einen heraus, «wir träumen vom Gesang der Chöre», erraten die andern.

Der Oberlehrer schüttelt fast verärgert den glänzenden Glatzkopf und verzweifelt platzt er endlich selber mit der erwarteten Antwort heraus: «Ach, wir träumen dann vom lieben Christkindelein!»

Ein halblautes, vielstimmiges «Jaso» geht durch die Kinderschar und alle drängen sich zur Türe hinaus der Kirche zu. Oh, ihr jungen Realisten!

Robert Farelly

D A S S C H W E I N S .

K O T E L E T T

Eine Weihnachtsgeschichte aus Frankreich

Wirklich, das nenne ich Glück, sagte sich der alte François, indem er sich auf die Bank nahe beim Feuer niedersinken liess. Einmal ist es hier warm. Und dann sieht der Teller so verheissungsvoll aus, auch wenn er noch leer ist! Da kommt ja schon der Kochtopf! Die Heilsarmisten sind doch brave Burschen!

Man kündete an, dass auf die heisse Suppe noch ein Schweinskotelett folgen würde. Alles war, wie man es nicht besser wünschen konnte. Ach, wenn doch Ernest da wäre!

Ernest, dieser kranke Leidensgenosse, war die Hauptsorge des alten François. Der alte Ernest